

Die Bibliothek August Wilhelm v. Schlegels.

Der Zufall des antiquarischen Fundes — unentbehrlich für den, der mit Büchern und in Büchern lebt — wirft auf meinen Schreibtisch ein kleines Buch. Es nennt sich „Katalog der von August Wilhelm von Schlegel, Professor an der königlichen Universität zu Bonn, nachgelassenen Büchersammlung“. Diese Büchersammlung wurde laut Katalog am 1. Dezember 1845 bei J. M. Heberle in Bonn versteigert, und der Katalog kostete laut Aufdruck „2 und einen halben Silbergroschen“. Für diesen Preis ist er heute freilich nicht mehr zu haben, aber der Freund der deutschen Literatur und der Forscher der Geschichte der Bücherliebhaberei werden ihn auch mit einem wesentlich höheren Preise kaum für überzahlt halten. Denn abgesehen davon, daß er durch ein für die ungemeine Fruchtbarkeit des Autors charakteristisches Verzeichnis sämtlicher von A. W. v. Schlegel verfaßten Schriften eingeleitet wird, ist dieser Katalog ein kulturelles Dokument des 19. Jahrhunderts von hohem Range. Kein Privatkatalog des 19. Jahrhunderts machte es so deutlich, wie der von dem alternden Goethe geprägte neue Begriff der „Weltliteratur“ durch die Vermittlung seiner jungen Heerschar von Romantikern zunächst einmal in alle Adern des deutschen geistigen Lebens einströmte. Im Augenblick, als zu dieser 1845 aufgelösten Bibliothek der Grundstock gelegt wurde, hörte das eng begrenzte deutsche Bücherwesen auf, sich ausschließlich von Frankreich her befruchten zu lassen, begann die Erweiterung des deutschen Horizonts über Homer und Voltaire hinaus, wurden wir geistige Weltbürger. August Wilhelm v. Schlegels Bibliothek ist die erste deutsche Weltbürgerbibliothek der Literatur gewesen, und sie ist bis heute eigentlich die großartigste Verkörperung dieses Begriffes geblieben.

Das Verzeichnis der orientalischen Literatur umfaßt 331 Nummern, und man muß bei ihrer Durchsicht sich daran erinnern, daß ja Schlegel der polyglotteste deutsche Dichter überhaupt gewesen ist, polyglotter noch als später Friedrich Rückert. In seiner Bibliothek finden sich bereits die Literaturen von China und Tibet, aber vor allem seine große Liebe: Indien. Besaß er doch eine auch für heutige Verhältnisse ungewöhnliche Reihe alter Sanskritmanuskripte, von denen er einen Teil von der Versteigerung ausschloß (sind sie eigentlich in die Bonner Bibliothek gekommen?). In seiner Bücherei standen die großen kommentierten Ausgaben der gesamten indischen Literatur, die in Indien englisch veröffentlicht wurden und natürlich den bescheidenen deutschen Übersetzungen wesentlich überlegen waren. Besonders Kalkutta muß im frühen 19. Jahrhundert in der Erschließung der indischen Literatur für Europa eine gewaltige Tätigkeit entfaltet haben. Daneben findet sich nicht nur Paris, sondern merkwürdigerweise auch vor allem Stockholm (Einfluß der Mystik Swedenborgs?). Persien und seine Literatur fand Schlegel bereits bekannter vor, war doch schon im 18. Jahrhundert in Paris die auch heute noch mustergültige Übersetzung des „Zend-Avesta“ von Perron erschienen. Arabien hingegen, mit Ausnahme der Märchen von „Tausend und einer Nacht“ — selbstverständlich besitzt Schlegel sowohl die französische Ausgabe von 1825 wie Hammers alle internationalen Ausgaben vermehrende Ergänzung —, findet seinen eigentlichen Ausbau in der europäischen Kenntnis erst nach Schlegel, und so wirkt denn ganz ohne sein Verschulden hier seine Bibliothek wesentlich dünner als etwa die auf diesem Gebiete großartige Bibliothek Friedrich Rückerts. Daß in der Bibliothek August Wilhelm v. Schlegels Theologie, Mystik und Philosophie eine besonders große Abteilung einnehmen würden, war voranzusagen. Er hat hier ganz gelehrt und absolut nicht bibliophil empfunden. Unter seinen sämtlichen Bibelausgaben findet sich für unser Gefühl keine Seltenheit (z. B. die Nürnberger Bibel von 1733). Rarer sind schon die verschiedenen Ufildausgaben. Dann aber geht es sofort zu neueren Ausgaben von

Jakob Böhme (keine einzige alte Ausgabe!), zu den modernen Kanzelrednern wie Bossuet und Theologen. Von den Philosophen sind, wie nicht anders zu erwarten ist, zwei so gut wie vollständig vorhanden: Fichte und Schelling, die beiden philosophischen Meister der Romantik. Von Kant findet sich die heute so seltene erste Gesamtausgabe. Nebenbei kommen Dinge wie das von Schelling und Hegel gemeinsam herausgegebene „Kritische Journal der Philosophie“ vor, das sich heute wohl so gut wie überhaupt nicht mehr findet.

Merkwürdig sind die Naturwissenschaften vertreten, hier ist die Liebhaberei vor allem über das Auge gegangen. Auf diese Weise sind sämtliche Tierbücher Konrad Gesners in diese Bibliothek gekommen, aber auch Paracelsus wird charakteristischerweise noch rein als Naturwissenschaftler aufgefaßt. Und hier schlägt das bibliophile Herz hörbar, wenn es Feyerabend's Druck der „Astronomia magna“ von 1571 antrifft oder selbst die Straßburger Drucke vom Anfang des 17. Jahrhunderts.

Geschichte und Geographie sowie die antike Welt und ihre Literatur würden uns heute in der Bibliothek August Wilhelm v. Schlegels kaum mehr viel sagen und höchstwahrscheinlich nicht mehr einen Bruchteil der Preise bringen, die sie noch auf der Auktion seiner Bibliothek brachten. Die großen kommentierten Ausgaben der antiken Klassiker im 18. und im frühen 19. Jahrhundert waren damals Kostbarkeiten der Bücherfreunde, sie sind es heute gewiß nicht mehr. Ja, Schlegel hat nicht einmal einen der schönen Aldusdrucke besessen, und selbst der bescheidene Bücherfreund würde ihn da heute etwas über die Achsel ansehen.

Um so mehr aber setzt dieser Neid des Bücherfreundes im Augenblick ein, da wir endlich den Garten der europäischen Literatur in Schlegels Bibliothek betreten. Typisch für das Antikische der gesamten damaligen Bildung, die wieder von Frankreich weg zum Altertum zielte, ist es ja, daß der gelehrte Katalogverfasser die italienische Literatur allen übrigen Literaturen voranstellt. Und da besaß Schlegel den großen Holzschnitt-Ariost, der 1603 in Venedig erschien, die Kupfer-

druckausgabe in fünf Bänden von 1809. Seltenheiten tauchen auf, wie der „Barberino“ von 1640, zu dem Bloemart die Kupfer fertigte, und Giuntas Decamerondruck von 1527. Auch von den Gedichten des Michel Angelo ist der Giuntadruck von 1623 da, ein Buch, über das wohl heute selbst in Italien nur sehr wenige Privatbibliotheken verfügen werden. Die Dante-Ausgaben setzen mit dem venezianischen Drucke von 1512, einem der rarsten frühen Holzschnittwerke, ein, bieten den Venezianerdruck von 1596 an und kommen dann gleich zu den Ausgaben des 18. und 19. Jahrhunderts, wobei natürlich die Originalumrisse Flagmans nicht fehlen dürfen. Wer besitzt wohl heute noch den Uberti im venezianischen Druck von 1501 oder den Petrarca von 1553? Nur vom Tasso ist keine alte, seltene Ausgabe da. Auch die Ausgaben der spanischen Literatur beginnen, streng genommen, erst mit dem 17. Jahrhundert.

Dann aber kommt die altfranzösische Literatur, und hier muß man es August Wilhelm v. Schlegel lassen, daß er eine besonders glückliche Hand als Bücherkäufer hatte. Gleich vom „Merlin“ findet sich der äußerst seltene Druck des „Philipp Le Noir“. Ganz berechtigt ist es doch nicht, wenn die Berliner Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen unter den Franzosen aufmarschiert. Dafür finden wir aber wieder den unerhört seltenen Pariser Heptameron von 1607, den Rabelais von 1626 und zahlreiche, damals häufige, heute überhaupt kaum zu erlangende Bücher. Wer nun aber glaubt, beim Shakespeare-Übersetzer Schlegel auf seltene Shakespeare-Ausgaben zu stoßen, sieht sich durchaus getäuscht; er hat sich vollkommen mit den großen kritischen Ausgaben des 18. Jahrhunderts und seiner Zeit begnügt.

Unter der Rubrik der deutschen Literatur hat der gewissenhaft nach der Sprache gehende Katalogverfasser nun alles mögliche untergebracht, was man ursprünglich wo anders suchte. So sieht man mit Neid Feyerabends Druck vom Amadis aus dem Jahre 1583, den Straßburger Druck des Gallischen Amadis, Feyerabends Druck des Amadis aus Frankreich von 1574. Es folgen ein paar damals leicht zu

erreichende Dinge der deutschen Literatur, die wir heute entsprechend schätzen: „Des Knaben Wunderhorn“, „Die Troest Einsamkeit“ (übrigens schon in diesem Katalog mit dem Wort „Selten“ ausgezeichnet) und Arnims rare „Ausprüche der Minnegerichte“. Von den „Vier Haymonskindern“ gibt es ein absolut tadelloses Exemplar jenes herrlichen Druckes von 1535, dessen Holzschnitte ja später vielfach zum Turnierbuch verwendet wurden. Der Myrer von 1618 mit dem Fastnachtspiel von 1610 ist tatsächlich da. Feyerabends „Buch der Liebe“ von 1587 liegt in einem absolut tadellosen Prachtexemplar vor, Fischarts „Geschichtsklitterung“ gibt es im Druck von 1617. Es versteht sich von selbst, daß Schlegel die ganze Nibelungenliteratur von Hagens erster Veröffentlichung an mit sämtlichen dazugehörigen Heldenbüchern sammelte. Kollenhagens „Froschmäuseler“ hat auch Schlegel immerhin nur in der zweiten Auflage von 1596 besessen, „Hans Sachs“ in Heußlers Drucken von 1570 bis 1588.

Schlegels Verhältnis zur Literatur seiner Zeit ist im modernen bibliophilen Sinne ja kaum zu erörtern. Wie man auch hier weltliterarisch sammelte, ergibt klar seine reiche Goethe-Bibliothek. Es kam darauf an, möglichst auch alle französischen und englischen Übersetzungen deutscher Meisterwerke zu vereinigen, um auch den Begriff der Weltliteratur herauszuarbeiten. Modernen Bücherfreunden zum Trost sei es gesagt, daß Schlegel keine einzige der ganz großen Seltenheiten besaß, weder Goethes „Götz“ noch „Faust“ noch „Karnaval“, noch Schillers „Räuber“.

br. l.